

11. LOHWIRTSCHAFT

Ein wichtiger Rohstoff für die Lederherstellung kam aus den Wäldern – das Tannin. Die Gewinnung der Lohe (abgeschälte Eichenrinde) in den Niederwäldern, das Zerkleinern und Mahlen der Rinde in den Lohmühlen der Our und ihrer Nebenbäche, die Verarbeitung des Lohmehls in den Gerbereien der Region, die landwirtschaftliche Zwischennutzung der gerodeten Niederwaldflächen⁶ – all das führte im 19. Jahrhundert zu einem eng verzahnten Wirtschaftssystem im Ourtal, das in der Blütezeit sehr erfolgreich und an den internationalen Markt angeschlossen war und vielen Menschen ein Zusatzeinkommen sicherte. Aufgrund der regionalen Bedeutung werden die einzelnen Glieder dieses Kreislaufes näher erläutert.

Lohhecken

Die Arbeit in den Lohhecken begann im Frühjahr. Im Februar/März wurden auf einem Teil der Niederwaldflächen⁶ alle Bäume und Sträucher mit Ausnahme der Eichen gefällt und zu Brennholz geschnitten. Das Schälen und Fällen der Eichen erfolgte erst im Mai/Juni, wenn sich die Rinde beim aufsteigenden Saft am besten lösen lässt. Neben der Herstellung der Lohe waren die Gewinnung von **Brennholz** sowie die landwirtschaftliche Zwischennutzung der gerodeten Flächen für die Menschen im Ourtal von Bedeutung. Die Bevölkerung des sonst ertragsschwachen Gebietes konnte hier für sich selbst Holz, Roggen, Buchweizen und Streu produzieren – für viele Kleinbauern und Tagelöhner ein wichtiges Zubrot. Für die Zwischennutzung wurde der Boden der geschlagenen Fläche nach dem **Abbrennen** von Laub und Zweigen aufgehackt. Im Herbst wurde **Roggen** („**Kar**“) eingesät, der im zweiten Jahr geerntet wurde. Im dritten Jahr folgte eine **Buchweizeneinsaat** („**Wellkuer**“) und darauf oftmals eine Zeit als **Viehweide**. Der aufkommende Ginster fand Verwendung als **Stallstreu** oder zum **Besenbinden**. Die landwirtschaftliche Zwischennutzung entzog dem Boden zusätzlich Nährstoffe, beschädigte die Wurzelstöcke (Stockausschlag) und führte vor allem in steilen Hanglagen zu starker Bodenerosion⁶. Die Bäume schlugen aus den Wurzelstöcken wieder aus und nach etwa 15-30 Jahren wiederholte sich der Prozess auf dieser Fläche.

Von der Eichenrinde zum Lohmehl – Lohmühlen

Die Lohrinde wurde in Streifen geschnitten, zu „Birden“ von je 25 kg gebündelt und zunächst im Wald vorgetrocknet. Der Wasserverlust machte sie leichter. Zum endgültigen Trocknen kamen sie in belüftete Schuppen. Die getrockneten Lohstreifen wurden klein gehäckselt und anschließend in einer Spezialmühle, der Lohmühle, gemahlen. Hierzu stießen mit Messern besetzte Stampfen mit viel Wucht in die Tröge, in denen sich die Eichenrinde befand und zerstampften diese zu feinem, wollweichem Lohmehl.



Alljährliches „**Loufest**“ in der Gemeinde Wilwerwiltz/Lux. seit 1995

Zahlreiche Orts- und Familiennamen weisen auf ein altes Eifeler Gewerbe hin, das mit der Lohgerbung und Lederverarbeitung zu tun hatte. Lohberg, Terloh, Hohenlohe, Lohmann, Lohschelder, Löhrigasse, Löhrer, Lauer und Löhrgraben sind hier nur einige Beispiele. Der Gerber oder Garmacher hieß auch Feller oder Peller.



Abb. 12: Zyklen der Niederwaldwirtschaft



Abb. 13: Lohschäler um 1930

Gerberei – erst Hauswirtschaft später Handwerk

Die älteste Art der Lohgerbung war die Grubengerbung. Zur Lösung der Haare und Unterhaut legte man die Tierhäute in mit Kalkmilch gefüllte Gruben. Diese Arbeit hieß „Äschern“ oder „Kälken“⁶. Anschließend wurden die „Blößen“ (= gesäuberte Tierhäute) mit einer Lage Lohmehl dazwischen in einer Grube aufgeschichtet und ruhten dort über ein Jahr lang.



Abb. 14: Gerberei um 1900

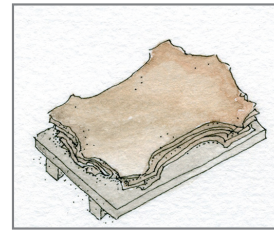
Das Handwerk war mit seiner Rohstoffnutzung voll in die Wirtschaftskreisläufe des Ourltals integriert. Die Abfälle der Gerberei fanden in der Landwirtschaft Verwendung. Hautabfälle, Haare und Lohreste gaben ein vorzügliches Düngemittel. Ausgelaugte Lohe wurde zu Kuchen gepresst (sog. Lohkäse) und als Brennmaterial verwendet. Aus den Sehnen und Fleischresten stellten die Leimsieder Leim her. Die Hörner kochte und walzte man, um Kämme herzustellen. Die von den Häuten entfernten Haare dienten der Filzherstellung. Eine der ältesten Gerbereien der Region stand in Dasburg neben der Bannmühle. Dieser ehemalige Dasburger Mühlenkomplex um die Frankmühle zeigt anschaulich die Verzahnung von Land- und Wirtschaft im Ourltal.



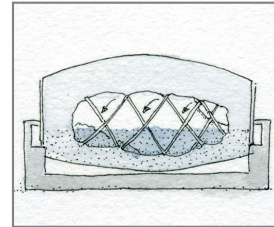
Am Hauptstrang des Dasburger Mühlgrabens stand um 1826 die Mahlmühle mit zwei „aushäusigen Mühlradern“⁶. Am Seitenarm lagen eine Loh- und eine Walkmühle, ebenfalls mit außen liegenden Wasserrädern. Neben der Lohmühle befanden sich die Loh- oder Gerbgruben. Damit war eine vollständige Einrichtung zur Lederherstellung vorhanden. Im großen Wirtschaftsgebäude der späteren Frankmühle stellten die abends angereisten Mahlgäste ihre Gespanne unter, während ihr Getreide über Nacht gemahlen wurde. Nachdem die Walkmühle aufgegeben wurde, entstanden an diesem Ort ein Sägewerk sowie eine Schmiede. 1921 wurde mit dem Einbau einer Wasserturbine eine Wasserkraftanlage eingerichtet, die neben dem Mühlenantrieb auch die Stromversorgung der Orte Dasburg und Rodershausen gewährleistete. Die Bauern aus dem luxemburgischen Rodershausen kamen oft hierher, zumal sie viel Land auf der deutschen Seite besaßen und der Dahener Schmied einen Tag in der Woche ausschließlich an der Frankmühle arbeitete. Die Dasburger Gerberei zog um 1900 von der Our weg in die Ortsmitte, in das ehemalige Zehnthaus der Dasburg, errichtet im Jahr 1472. Das geräumige Gebäude bot Platz für die verschiedenen Arbeitsgänge. Die Gerberei Trost besaß zehn Gruben vor dem Haus und der damals noch offen durch den Ort fließende Tippelsbach lieferte das notwendige Wasser. Heute bestehen noch 3 intakte Gerbbecken im Keller des Hauses.



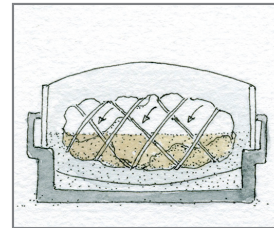
Die **Dasburger Gerberei** im ehemaligen Zehnthaus wird als **Museumsgerberei** wieder neu belebt.



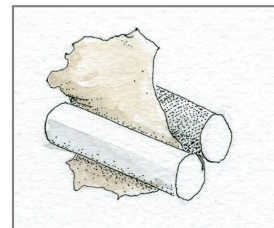
Lagern



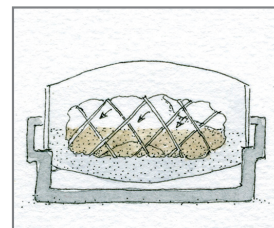
Weichen



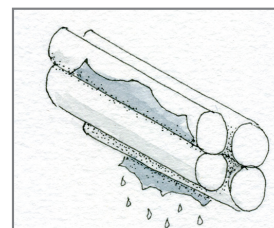
Äschern



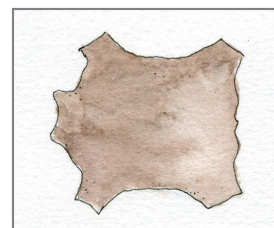
Entfleischen



Gerben



Abwelken



Trocknen